

Lebens-KUNST in Cottbus

Dr. Dieter Thiel: Maler - Psychologe - Kreativwirtschaftler

Noch nie war der Notizblock voller, noch nie gab es zusätzliche Mitschriften des Interviewpartners selbst, in denen dieser eigene Gedanken festhielt, noch kein Gespräch berührte so viele interessante Gebiete. Entsprechend schwer wird es jetzt sein, Euch einen Eindruck davon zu vermitteln, ohne den Rahmen dieses Formates zu sprengen. Ich versuche also nicht zu reduzieren, sondern zu konzentrieren, was er uns mitzuteilen hat: Dr. Dieter Thiel.

Jens Pittasch: Dieter, Du bist seit drei Jahren in Cottbus. Kennen gelernt habe ich Dich als Kunstfabrikler und dann immer wieder mehr erfahren. Dieter Thiel der Maler, Dieter Thiel der Kunstförderer, Dr. Dieter Thiel - leidenschaftlicher Naturwissenschaftler, Dieter Thiel - ein Hamburger in Cottbus. Wie siehst Du Dich selbst?

Dieter Thiel: Ja, genau so. Wenn ich mich nur sehen sollte, es gehören zu jedem der Punkte jedoch sehr viele Inhalte, zu jedem auch viel Lebenszeit und viel Wirken.

JP: Das stimmt. Ich habe in Cottbus noch niemanden getroffen, der kam und in so kurzer Zeit so intensiv und konstruktiv im Leben der Stadt verankert war. Und dies gleich in mehreren gesellschaftlichen Gebieten, der Kultur und Kunst, der Wirtschaft und der Politik....

DT: ... was auch nicht von jedem verstanden oder begrüßt wird ...

JP: Sicher. Doch Scheu vor Kontroversen hast Du eher nicht, oder?

DT: Nein. Ich suche sie nicht, andererseits muss man Standpunkte auch mal deutlich machen. Vor allem, wenn es um wirklich gute Dinge geht und man selbst viel investiert. Wenn ich an etwas glaube, dann setze ich mich dafür ein. - Das andere das dann oberflächlich abtun oder gar behindern, ist dumm und schädlich für alle.

JP: Obwohl Du Psychologe bist, sind Kunst und Kultur doch Deine Hauptinteressen. Stimmt das?

DT: Die Kultur stellt das Baugerüst einer Gesellschaft dar, sie ist die Klammer und der Antrieb.

Ich sehe meine zu großen Teilen naturwissenschaftliche Ausbildung und meine bisherige Tätigkeit durchaus im Kontext zu Kunst, Kultur und Philosophie.

JP: Ja, in diesem Sinne ist es keine Trennung. Die Wissens- und Erfahrungs-Disziplinen gehörten historisch gesehen immer enger zusammen, als wir das heute oft leben.

DT: Ich hatte eine klassische, humanistische Ausbildung. Mit Altgriechisch und Latein. Mit Originalwerken der verschiedensten Weltperioden. Das schafft einen völlig anderen Zugang zur Bildung, als es heute meist der Fall ist.

JP: Wie war das überhaupt mit Deiner Ausbildung und Entwicklung? Und welche Rolle spielte immer wieder die Kunst?

DT: Das Malen und Schreiben gehörte schon zu mir, als Kind. Selbst beim Bund konnte ich meiner Kunst weiter nachgehen und habe zum Beispiel riesige Wandbilder mit Hamburger Stadtansichten im Casino der Bundeswehr gemalt. - Als es Richtung Studium ging, habe ich zunächst Mathematik belegt - und dabei gelernt, dass aus mir nie ein Mathematiker wird. Ich bin naturwissenschaftlich sehr interessiert, doch dieses Fach war es sicher nicht. Der Professor damals hat mir einen großen Gefallen getan mit seiner Schockmethode. Von 700 Studenten machten 23 weiter.

JP: Die Höhere Mathematik hat verhindert, dass ich in technischer Richtung weitermachte.

DT: Und mich brachte sie zum Studium der Psychologie und medizinischer Themen. Mein Schwerpunkt ist die Psychologie. Nebenbei habe ich immer gemalt und geschrieben. Übrigens auch für eine Studentenzeitung.

Eines meiner Themen war: „Hilfe, die Freiheit ist ausgebrochen. Sie frisst alles.“ Das war dann 1967/68.

JP: Eine Zeit, in der die Jugend alles anders machen wollte. „Trau keinem über 30.“ - „Wer zweimal mit dem Selben pennt, gehört schon zum Establishment.“

DT: Ja. Vieles musste weg, vieles gehörte auf den Prüfstand. Aber mit dem Rasenmäher geht das nicht. Ich hatte damals schon die Befürchtung, dass das Wegfallen bestimmter gesellschaftlicher Prinzipien sich rächen würde, zum Beispiel im Bildungssystem, bei Sozialstandards, der Motivation - und leider ist es so eingetreten. Die Eltern, Schule - keiner will oder kann mehr Werte vermitteln.



JP: Ja, lass uns darauf unbedingt noch mal zurückkommen. Wie ging es für Dich in der damaligen Zeit weiter?

DT: Ich wollte eigentlich in der Lehre bleiben. Doch dann, - und schon sind wir wieder bei der Bildung und der Gesellschaft -, geriet ich mit der damals modernen Lehrmeinung aneinander.

JP: Einer Lehrmeinung der Nach-68-er-Zeit?

DT: Allerdings. Mit der „Milieutheorie“. Der Sozialismus war in Westdeutschland massiv angekommen. In der Psychologie herrschten die Behavioristen.

JP: Die wofür standen? Und wofür Du?

DT: Ich vertrete eine Auffassung, dass in uns genetische und Umwelt- und Verhaltenseinflüsse gemeinsam wirken. Das Gehirn ist in seiner Grundstruktur das Ergebnis Jahrtausende langer Evolution, und unser Leben, unsere Persönlichkeit, addieren unsere ca. 80 Jahre Lebensreise hinzu. - Der Sozialismus dagegen baut auf dem Prinzip „leere Festplatte“ auf und auf der Behauptung: Jeder Mensch ist gleich. Jeder könne alles werden, aus den Genen oder Anlagen gäbe es keine Vorprägung. Entsprechend ist auch die Gesellschaft an allem schuld, was anders ist. Das Motto war: 'Es kommt nicht darauf an, dass du einen Defekt hast, aber wir beseitigen deinen Defekt.'

JP: Und so hast Du nicht mehr in die Lehre gepasst.

DT: Ich musste diese Karrieremöglichkeit aufgeben, wenn ich mich nicht in deren Meinung zwängen wollte. Statt dessen kam ich dann über Klinik-tätigkeiten in die Pharmaindustrie und in die Geschäftsleitung eines Arzneimittelkonzerns. Das Malen blieb immer mein Ausgleich. Der Lehre war ich weiter als Honorar-dozent treu. Zum Beispiel in den 70iger und 80iger Jahren an der Richter-Akademie und als Plädoyer-Trainer für Staatsanwälte und viele Jahre in der Fortbildung von Pharmareferenten und Heilpraktikern.

JP: Oh, das kann man ja vielleicht immer mal gebrauchen. Aber im Ernst. Was bringt man Staatsanwälten denn bei?

DT: Es sind oft Seminare der Kommunikationstheorie.

- Den juristischen Teil in Einklang mit den psychosozialen Fähigkeiten des Plädierenden zu bringen, um so in der Kommunikation, in der Verhandlung, erfolgreicher seine Position durchsetzen zu können. Ein großes Problem, womit wir wieder bei der Bildung wären, ist, dass unsere Pädagogik überhaupt nicht zu den Gehirnfunktionen passt. Zum Beispiel ist das ideale Lernalter das 2. bis 4. Lebensjahr. Und das Gehirn lernt am Besten über Bilder. Doch was passiert: Wir kommen aus einem Kindergarten und dem spielerischen Lernen mitten in eine Textgesellschaft. Und das, was das Gehirn leisten kann und leisten möchte, müsste in der Schule viel mehr genutzt werden.

JP: Ja, es geht dann nur noch darum, möglichst vielen, möglichst effektiv das gleich Wissen zu vermitteln. Siehe leere Festplatte?

DT: Darauf geht das unter anderem zurück. Unser 10-jähriger Sohn mag besonders den Unterricht, den der Lehrer bildhaft und spielerisch gestaltet. Er hat das große Glück, dass sich viele seiner Lehrer um einen solchen Unterricht bemühen.

JP: Ja. Dein Sohn. Wie wir sehen, bist Du nicht mehr in Hamburg und auch nicht mehr in der Pharmaindustrie. Warum?

DT: Während der Pharmazeit hatte ich bereits begonnen, als Berater bei der Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen mitgearbeitet. Es ging darum, einen Qualitätsstandard zu sichern, der gewährt, dass nur Personen mit einem bestimmten Wissen in der Arzneimittel-Beratung arbeiten dürfen. Daraus entstand der Beruf des Pharmaberaters und natürlich ein großer Bedarf an der entsprechenden, staatlich anerkannten Ausbildung. Das interessierte mich, und ich habe die erste Pharmareferenten-Schule ins Leben gerufen, die es heute noch gibt. - Dann kam die Wendezeit gesellschaftlich und auch privat.

JP: Und das führte Dich erneut auf neue Wege?

DT: Direkt in die DDR. Ich wurde Berater der letzten DDR-Regierung. Eine wilde Zeit, gute Bekannte, teils Freunde sind geblieben - und 1992 war ich Mitbegründer eines großen Berliner Kulturprojektes. Anlass war, dass mit einem Mal eine Unmenge hochkreativer und bestens ausgebildeter Mitarbeiter der Ostmedien auf der Straße standen. Fachleute, Schauspieler, Regisseure. Um die in den neuen Verhältnissen ankommen zu lassen, gründeten wir die Kunstfabrik Köpenick. Nach kurzer Zeit hatten wir uns als eine Art Mediendienstleister positioniert, eine Kunst-Service-Fabrik. Ziemlich schnell fassten viele unsere Teilnehmer wieder Fuß, die Qualität sprach sich rum. Viele gründeten auch eigene Firmen. Selbst ein neues Theater entstand, das Köpenicker Stadttheater.

JP: Das klingt schon fast nach Kunstfabrik Cottbus, nur viel größer.

DT: Ja, da nahm Cottbus auch seinen Anfang. Ich lernte meine Frau kennen und zunächst ging es Richtung Lausitz aber mit dem bewährten Konzept der Pharmareferenten-Schule. Die gründeten wir in Spremberg. Dann wurden wir angesprochen, ob so was wie Köpenick nicht auch in Cottbus funktionieren könnte, es gäbe ein Programm, wo man sich mit solchen Konzepten bewerben könne.

JP: Stimmt, ich erinnere mich, so war ich auch erstmals auf Euch aufmerksam geworden.

Was ist eigentlich Dein persönliches Motiv, Dich hier einzusetzen?

DT: Mein Ziel ist zur Nutzung der Potenziale der Kultur- und Kreativwirtschaft beizutragen. Das ist ein hochinteressanter Wirtschaftszweig und eine hervorragende Chance für eine Stadt wie Cottbus. Die Kreativwirtschaft

beinhaltet die klassischen Künste, genauso aber auch Bereiche wie Werbung, Kommunikation, Mode, Design aber auch Software, Multimedia und vieles mehr. Inzwischen wurde vielerorts bereits erkannt, dass unternehmerische Strukturen in diesen Kernbereichen, so klein sie auch sind, große Chancen für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region bergen. In der Arbeit der Kunstfabrik geht es immer um das Zusammenbringen von Kunst und Wirtschaft, und damit um die wechselseitige Nutzung aller Potenziale. Und da bin ich wieder bei meinen ersten Aussagen. „Kultur“ kommt von „Cultura“ und das heißt „Bauen“, „Anbauen“ - und halt auch Aufbauen.

JP: Das Baugerüst der Gesellschaft.

DT: Und es beginnt bei der Subkultur. Spender großer Ideen und Vielfalt ist die Subkultur. Daraus wird dann später die Hochkultur. Nur von diesem Zusammenhang will der spätere Genießer der Hochkultur nichts wissen.

JP: Also von dem Anbau und Aufbau und der Förderung, wie Ihr sie leisten wollt.

DT: Ja. Die KUNST.FABRIK Cottbus hat bisher über 100 Kreative gefördert und arbeitet mit über 40 Unternehmen zusammen. Da ist schon Einiges in Richtung creative industries entstanden. Auf Landesebene wurde im Jahr 2005 mit der Förderung unseres Projektes dieser Region eine riesige Chance eingeräumt, viele haben diese Chance erkannt und auch genutzt. Allerdings sind wesentliche Weichen für mittel- und langfristige Erfolge von Politik und Stadtspitze zu stellen.

JP: Cottbus als Stadt der creative industries. Das wäre doch mal ein Leitbild, von dem dauernd gesprochen wird, das ich aber bisher noch nirgends finden konnte. Ein Leitbild und eine Aufgabe mit der man sich als Stadt und Region differenzieren und etablieren könnte. Unverständlich, dass das nicht aufgegriffen wird. Vor allem, wo wir ja kulturell auf einem wirklich guten Weg sind und viel erreicht haben. Die Brandenburgische Kulturstiftung mit Staatstheater und Kunstmuseum - dkw, wirklich sehr viel freie und Subkultur, unsere Kulturlandschaft, das Jahr der Kultur und Wirtschaft.

DT: ... sehr viel Potenzial, daher geben wir auch so schnell nicht auf.

JP: Und wir werden Euch unterstützen. Jetzt, wo mir so viele Hintergründe, die Absichten und Chancen klarge worden sind, erst Recht. - Vielen Dank für diesen Abend. Wir sprechen und handeln bald weiter. Alles Gute für Deine Familie, für Dich und Eure Projekte.

Jens Pittasch

TERMINE

18.10. - 19.00 - 24:00 Uhr - BTU, Ateliers im LG2
„Am Nest kann man sehen, was für ein Vogel darin wohnt“ Art-gerechtes Wohnen - Pantomime / Ausstellung / Film, KUNST.FABRIK gemeinsam mit der BTU, der Umweltschule Dissenchchen, der Siemens AG und dem Verband der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg e.V. (VME)

26.10. - Ende Oktober - Carl-Blechen-Carré, Erdgeschoss-Schau fenster Ecke Liebknecht-Straße/Stadtpromenade, Ausstellung von Künstlern der KUNST.FABRIK und Farb-Licht-Kunst von Jörn Hanitzsch

INFORMATIONEN & KONTAKT:

Dr. Dieter Thiel

KUNST.FABRIK Cottbus, Dr. Thiel & Partner GbR

Bahnhofstraße 24, Haus A, 03046 Cottbus

Telefon: 0355 / 355 57 17, 0355 / 355 57 25

Telefax: 0355 / 355 57 30

info@kunstfabrik-online.de, www.kunstfabrik-online.de

Von den Beatsteaks geblendet oder: Warum das La Casa eine Zwangspause einlegte

Um den Gerüchten ein Ende zu setzen sei folgende Information vorweg genommen: ab 2. Oktober ist das La Casa wieder geöffnet!

Doch nun zu den tatsächlichen Geschehnissen, die sich in den letzten drei Monaten zugetragen haben. Nico, Betreiber des La Casa, erzählt:

Vielleicht erinnert sich der ein oder andere noch gut an den 12.6. Die Beatsteaks waren endlich mal wieder im Lande und diesmal konnte auch ich mir die Jungs nicht entgehen lassen. Ein toller Abend, aber auch der Beginn einer harten Zeit, die vor mir liegen sollte. Nach dem Konzert bemerkte ich, dass ich nicht mehr richtig sehen konnte - mir fehlte ein großer Bildausschnitt auf der rechten Seite und links neben dem Fokus sah ich einen kopfgroßen gelben Punkt. Allerdings dachte ich, zu lang in einen Bühnenscheinwerfer geschaut zu haben, weshalb ich mir weiter keine großen Sorgen machte. Die Sehstörungen blieben jedoch unverändert, deshalb hielt ich es schließlich für das Beste zu meiner Augenärztin zu gehen, die mich nach eingehender Untersuchung ins Krankenhaus überwies. Nach 4 turbulenten Tagen stand dann die niederschmetternde Diagnose fest: Schlaganfall! Moment! Ein Schlaganfall??? Doch nicht mit 36 Jahren!!!

Anfangs war ich völlig überfordert mit der neuen Situation und überhaupt nicht bereit zu begreifen, dass ich im wahrsten Sinne des Wortes einen gehörigen Schlag vor den Bug bekommen hatte. Abgesehen von den Sehstörungen war meine körperliche Fitness nur

noch zu 10% vorhanden. Nur langsam realisierte ich, dass ich wohl lange brauchen würde, bis ich wieder zu meiner „athletischen Höchstform“ („räusper“) finde.

Erst 8 Tage Krankenhaus dann 2 Monate Rehabilitation. Während dieser Zeit auf die Hilfe anderer angewiesen, ihnen teilweise buchstäblich ausgeliefert zu sein, war eine sehr schwere Erfahrung. Harte Kämpfe begleiteten mich. Letztendlich war es aber doch eine Zeit der Besinnung.

Zeit für den Neuanfang...

Heute ist der 13.09. Nun sind 3 Monate seit dem Beatsteaks-Konzert vergangen. Seit heute darf ich wieder Auto fahren. Ich sitze am Schreibtisch und weiß nicht so recht, was ich als erstes machen soll. Es gibt verdammt viel zu tun, denn ab Oktober ist das La Casa wieder geöffnet. Ich freue mich wie ein Schneekönig auf die Wiedereröffnung und vor allem auf das Wiedersehen mit der „La Casa Family“!!!

PS: Schaut doch mal auf die neue Internet-Seite www.lacasa-cb.de

Besonderer Dank für ihre Unterstützung an meine Freundin Kathi, ihre und meine Familie, an Frau von Grünhagen, das Praxisteam Dr. Hickmann & Gornig, an Falk Meinhardt, das Team der Reha Vita, den Blattwerk e.V. und alle anderen, die uns in dieser schwierigen Zeit Mut zugesprochen haben.

Anzeige

In der Welt, nicht von der Welt Das Relax wird zum „House of Spirit“

Werden Sie sich Ihrer bewusst und tauchen Sie ein in die Welt von „Bibi's House of Spirit“.

Das spirituelle Gasthaus in der Cottbuser Bahnhofstraße bietet eine Reise durch Welten von meditativen Klängen, traditionellen Räucherungen, aromatischen Teevariationen und verschiedenen Kulturen.

Schon beim Betreten bleibt der Stress vor der Tür. Das Ambiente im Wicca-Stil bringt Körper, Geist und Seele wieder in Einklang. Von der Wand strahlt die Sonne - sogar bei Nacht. Dafür sorgt eine warme Pastell-Farbe kombiniert mit einer Deko-Lampe, die die Wärme auch bei kältestem Wetter in die Herzen bringt. Schon jetzt begibt sich der Gast auf eine Tour durch den Pfad der Sinne. Immer auf der Suche nach einem eigenen Sein.

Nach einem fließenden Übergang befindet sich der Besucher im Gastraum von „Bibi's House of Spirit“. Auf dem Weg hinauf zum Höchsten begleitet eine violette Wandfarbe. Und der Gast ist nie allein, denn auf seinem Weg wird er von Demi dem Engel begleitet. Wer seine Reise für einen kurzen Moment unterbrechen will, der kehrt an Bar-Tischen ein, nimmt auf Hockern platz und kann die Seele baumeln lassen.

Doch „Bibi's House of Spirit“ bietet noch mehr. Hinter holzfarbenen Fadenvorhängen wartet fernöstliches

Flair. Eine Verbindung zur Erde spürt der Gast, wenn er sich auf dunklen Sitzkissen niederlässt. Ein wunderbarer Ort um den Alltagsstress zu vergessen und darüber zu sinnieren, was die Welt im Inneren zusammenhält. Ein besonderer Höhepunkt ist ein fast ebenerdiger Tisch im Style des chinesischen Gartens.

Und noch immer gibt es jede Menge zu erleben. Denn im nächsten Zimmer wird der Traum romantischer Stunden zu zweit wahr. Der Gast wird Feuer und Flamme bei einem unvergesslichen Candle-Light-Dinner in einem extra dafür hergerichteten Raum. In einem barocken Style lässt sich dort der Alltagsstress vergessen.

Zu speziellen Feiertagen bietet „Bibi's House of Spirit“ fernöstliche und andere Köstlichkeiten. Dafür sorgt die Firma „Feu et flamme“, die zu besonderen Anlässen für die Gäste von „Bibi's House of Spirit“ kulinarische Leckerbissen zubereitet.

Wer die meditativen Klänge, traditionellen Räucherungen, aromatischen Teevariationen und verschiedene Kulturen genießen will, der sollte ein wenig Zeit mitbringen. Doch keine einzige Minute ist verschenkt, denn es gibt nur wenige Punkte in der Stadt, an denen ein Spree-Städter genießen und entspannen kann. Und besonders gut geht das in „Bibi's House of Spirit“ in der Cottbuser Bahnhofstraße 49.